



Foto: Accademia Bizantina / J. Revelo

»Ich bin Cembalist
und wollte nie als
Dirigent vor einem
Orchester stehen.
Aber ...«

Ravenna, einst Teil des Byzantinischen Reiches, ist die Geburtsstätte des Ensembles, das vor allem durch seine Einspielungen der *Concerti grossi* von Arcangelo Corelli – auch er ein Sohn dieses Landstriches an der Adria – bekannt geworden ist, aber seit langem auch durch Wiederaufführungen halb vergessener Barockopern von sich reden macht. Seit dem vergangenen Jahr ist es das Orchester »in residence« bei den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik unter der musikalischen Leitung von Ottavio Dantone, der 1996 zur Accademia Bizantina stieß und sie in eines der führenden Barockorchester Italiens verwandelt hat. Aber die Ambitionen gehen darüber hinaus, wie jüngst erschienene Einspielungen mit Werken von Schumann und Mendelssohn beweisen. Unsere Autorin traf den Cembalisten und Ensembleleiter am Rande der »Resonanzen« in Wien (siehe Bericht in diesem Heft auf Seite 4).

Im Gespräch: Ottavio Dantone

Die Fragen stellte Sabine Weber

CONCERTO: Das diesjährige Resonanzen-Motto »Alte Meister« spielt auf ein Zitat von Thomas Bernhard an, dem großen Schriftsteller und Österreich-Beschimpfer. »Habsburgerpropaganda« stand als Titel über Ihrem Programm. In besagtem Komödienroman »Alte Meister« schmäht Bernhard Komponisten, Maler und ihre Kunstwerke, die im Dienst des Kaiserhofs entstanden, als »geistfeindliche habsburgisch-katholische Staatskunst«. Existiert in Italien ein entsprechender Begriff?

DANTONE: Nein, das Wort »Staatskunst« kennen wir so nicht. Außerdem gibt es in Italien ohnehin nur Katholiken, da braucht es solche Unterscheidungen nicht.

CONCERTO: Wenn die *Serenata »Il trionfo della fama«* von Francesco Bartolomeo Conti keine »geistfeindliche Staatskunst« darstellt – was für eine Art Musik ist es für Sie?

DANTONE: Diese *Serenata* wurde zu Ehren von Kaiser Karl VI. komponiert ... Es war üblich bei den Habsburgern, dem Herrscher oder auch den Prinzessinnen

zum Geburtstag oder zu anderen Anlässen wie zum Beispiel Karneval ein Werk zu widmen. In diesem Fall geht es um den Namenstag, aber die historischen Umstände waren besondere. Karl VI. hatte ein Jahr zuvor, 1722, mitgeholfen, die Ostender Kompanie zu gründen. Diese Handelskompanie sollte einen unabhängigen Handelsverkehr zwischen Holland, das von Habsburg gestützt wurde, und Indien ermöglichen. Das störte England und Frankreich, weil sie das Monopol auf diesen Handel hatten. Bei Conti jubeln im Eingangschor Afrikaner, Asiaten und Amerikaner, und dann jubelt die ganze Welt dem Kaiser zu. Sein Name als Haupt der österreichischen Macht wird glorifiziert, aber vor allem zählte in diesem Moment die Darstellung seiner ökonomischen Präsenz. Es gab da allerdings noch das Problem seiner Nachfolge, denn er hatte keine männlichen Nachkommen und wollte, dass eine seiner Töchter ihm auf den Thron folgen sollte. Die Zustimmung dazu ließen sich England und Frankreich mit der

Abwicklung der Ostender Kompanie bezahlen, was sechs Jahre später auch geschah. Da war jede Menge Politik im Spiel. Die Komposition huldigt also der Macht. Aber es ist wirklich wunderschöne Musik, und Conti war ein überaus geschätzter Komponist. Er war zwar nur Vize-Hofkapellmeister unter Johann Joseph Fux, aber Fux war oft krank, und so hat Conti am Ende fast alle wichtigen Sachen komponiert.

CONCERTO: Ist die Musik so spannend wie der zeitgeschichtliche Hintergrund?

DANTONE: Ich war jedenfalls sehr überrascht, als ich diese Partitur entdeckte. Ich hatte vorher noch nie etwas von Conti aufgeführt und kannte auch sonst nichts von ihm.

CONCERTO: Wann begannen die Vorbereitungen?

DANTONE: Für die Vorbereitungen anlässlich unseres ersten Festivals in Innsbruck letztes Jahr, aber auch schon im Hinblick auf künftige Projekte, sichteten wir verschiedene Werke, die in irgendeiner Weise mit Österreich zu tun hatten,